

1 Nicht ernstgemeinte Ratschläge für das wissenschaftliche Arbeiten

Wer in der Schule schreiben gelernt hat, kann auch wissenschaftlich arbeiten. Das Leben enthält so viele Episoden, die alle einer wissenschaftlichen Bearbeitung harren.

Gehe spontan auf dein Ziel los, belaste dich nicht mit langwierigen Überlegungen zu möglichen Hindernissen auf dem Weg dahin und verliere dich nicht in endloser Prüfung, welches dieser Hindernisse schon überwunden ist. Kleingeister, die sich tagelang in Bibliotheken oder im Internet tummeln, verlieren nur kostbare Zeit und lassen sich außerdem durch angeblich schon Erkanntes verunsichern.

Wer glaubt, ein Alibi zu benötigen, sollte ein, aber maximal zwei Fachbücher wählen, die einen gewissen Bezug zum eigenen Thema haben. Dabei sind ältere Auflagen deshalb zu empfehlen, weil die meisten Leser sie nicht mehr kennen. Diese Bücher schlachte gründlich aus. Zitiere möglichst wörtlich längere Passagen; wozu eigene Interpretationen finden, wenn andere bereits etwas treffend gesagt haben, denn das hieße ja, das Fahrrad zum zweiten Mal zu erfinden. Übrigens: Man kann auch zur Abwechslung hier und da mal auf die „Gänsefüßchen“ verzichten, dies merkt sowieso keiner.

Besonders nützlich sind diese Fachbücher für den eigenen Literaturnachweis. Übernimm am besten die Quellen- und Literaturverzeichnisse im vollen Wortlaut, denn sie haben offenbar vor der Fachöffentlichkeit bereits bestanden. Ergänze sie lediglich durch die für die eigene Beweisführung verwendete Praktiker- und Unterhaltungsliteratur. Auch Zitate aus der Boulevard-Presse gehören dazu, denn sie widerspiegeln das wahre Leben.

Schlage dich nicht mit dem Unterschied zwischen These und Hypothese herum. Wozu erst mühselig Belege für eigene Behauptungen sammeln, wenn man persönlich zutiefst von deren Richtigkeit überzeugt ist. Damit regst du deine Leser zum Sammeln von Beweisen an – dafür oder dagegen ist nebensächlich, denn nur die bringen die Wissenschaft voran, die den Sack voll Kartoffeln ausschütten, nicht die, die die Kartoffeln wieder einsammeln.

Vor allem sollte man sich nicht von den üblichen Gliederungsmodellen beeinflussen lassen. Die Arbeit wird abwechslungsreicher, wenn man numerisch und

alpha-numerische miteinander mischt und mindestens fünf Abstufungen in der Gliederung vorsieht. Und fällt dir zu einer Überschrift kein passender Kommentar ein, dann lasse ihn weg. Was nicht dasteht, kann nicht durchfallen. Sollte dies dem Gutachter nicht gefallen, hat er wenigstens einen Kritikpunkt gefunden.

Wenn du deine Leser überraschen willst, entwickle Originalität im Aufbau der Arbeit. Mache es ganz anders, als es üblich ist. Beginne mit einer gründlichen Vorstellung deiner Person, deiner bisherigen Leistungen und Referenzen, knüpfe daran eine Würdigung der Hilfe durch deine Großeltern, Eltern, Gattin/Gatte und deine Kinder und schließe mit einer Laudatio auf den/die Gutachter ab. Das rührt den Leser an und schließt für die Lektüre deiner Arbeit auf.

Verzichte also auf die übliche Einleitung, denn du weißt aus eigener Erfahrung, dass die sowieso keiner liest. Die Leute wollen nicht mit deinen Zielen, Problemstellungen, Vorgehensweisen und Begriffsabgrenzungen gelangweilt werden – sie brennen darauf, deine Behauptungen kennen zu lernen.

Diese nun sollten ihrem wissenschaftlichen Wert entsprechend gewichtig formuliert werden. Wo käme man hin, wenn jeder sofort deren Erkenntnisstärke bewältigen könnte. Schreibe also nicht einfach: „Gegenwärtig steigt die Arbeitslosigkeit“, sondern drücke dies „wissenschaftlich“ aus: „Die Akkumulation involontär nicht in Arbeitsrechtsverhältnissen gebundener Erwerbspersonen stellt zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein beachtliches Phänomen dar.“ Gefällig sind auch solche Bekenntnisse wie: „Ich glaube zutiefst an unsere State of the Art-Kernkompetenzen, um den Paradigma/sic/wechsel der ausdifferenzierten Motivationsfaktoren zu wagen.“ Entscheidend ist hier nicht, zu verstehen was du glaubst, sondern dass du glaubst. Glaubhaft sind auch deine Ankündigungen, die „optimalste Lösung“ zu finden oder eine „absolut sichere Zukunftsprognose“ anzubieten. Und verwende die Begriffe „komplex“ und „kompliziert“ im Zweifelsfall synonym; den Unterschied kennt ohnehin keiner. Also: Formuliere deine Hypothesen kraftvoll, blumig und mit der unverzichtbaren Übertreibung, damit sie anschaulich werden. So begegnest du Zweiflern und Nörglern wirkungsvoll.

Sollte der wissenschaftliche Betreuer hartnäckig auf der Definition der in der Arbeit verwendeten Begriffe bestehen, dann gib wenigstens an dieser Stelle nach. Konzentriere Dich dabei auf die Erläuterung von Begriffen, deren Bedeutung unstrittig ist, wie beispielsweise „Analyse“, „Formel“ oder „Matrix“. Dabei schätzt es der Leser einer wissenschaftlichen Arbeit besonders, wenn ihm der Begriff „Matrix“ wie folgt erklärt wird: „Rechteckig angeordnetes System von

irgendwie zusammengehörenden Zahlen.“ Sollte jemand gar Rechtschreibfehler kritisieren, verweise auf das Versagen des Rechtschreibprogramms deines Computers. Dafür kann man dich nun wirklich nicht verantwortlich machen.

Lasse keine Zweifel am Erkenntnisfortschritt und der Originalität deiner Arbeit aufkommen. Es ist schon ein Verdienst, Erkenntnisse aus zwei Fachbüchern jetzt in einem eigenen Werk zusammenzuführen. Das Aufwerfen neuer Fragestellungen kann zu erheblichen Verwirrungen führen und Literaturkritik schafft nur böses Blut. Eine eigene Rechtschreibung, die Verwendung weitgehend unbekannter Fremdwörter, eine unkonventionelle Zitierweise und eine originelle Mischung von Gliederungsmodellen machen deine Arbeit zu einem Unikat in der „wissenschaftlichen Literatur“ – und ersparen dir mit großer Sicherheit die Aufnahme in die anstrengende „scientific community“.